

JO HERMANS · ROLDUC

## Das Martyrium

*Ein Vorbild christlicher Tapferkeit*

Von Anfang an mußten Christen ihren Glauben an Jesus Christus mit ihrem Leben bezahlen. Die Geschichte der Kirche ist vom Blut der Märtyrer befleckt. Im Laufe der Jahrhunderte bedeutet das Martyrium für die Christenheit jedoch weder ein Schicksal, das in bestimmten geschichtlichen Epochen unausweichlich war, noch ein Erleiden von Qualen, das keinem nützt, sondern ein Ideal: Die radikalste Möglichkeit der Nachfolge Christi.

### I. DAS MARTYRIUM ALS IDEAL DER NACHFOLGE CHRISTI IN DER CHRISTLICHEN ANTIKE

Christus hat die Menschheit von Sünde und Tod erlöst und ist in die Seligkeit eingegangen, weil er Leiden und Kreuz akzeptiert und sein Leben hingegeben hat. Das »Kerygma«, das Glaubensbekenntnis der frühen Christen, gründete auf der erlösenden Macht des Leidens: »Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten,« schreibt der hl. Paulus (1 Kor 2,2). Das neutestamentliche und frühchristliche Ideal der Nachfolge Christi und das Ideal der Heiligkeit und der christlichen Standhaftigkeit war deshalb bestrebt, es Christus in seinem Leiden und Sterben, oder genauer, in seinem Martyrium, gleichzutun. Das ist auch im ersten Brief des Hl. Johannes zu hören (1 Joh. 3,16): »Christus hat sein Leben für uns hingegeben. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben.« Christi Nachfolge als das Ziel eines gläubigen Lebens machte das Martyrium zum wichtigsten Ideal des Christseins überhaupt, denn als Märtyrer gibt man – wie Christus, und in seinem Geist – sein Leben hin für Christus und seine Kirche.

JO HERMANS, 1948 in Deurne/Niederlande geboren, Studium der Theologie, lehrt Liturgik und Sakramentenlehre u. a. am Priesterseminar in Rolduc. Den Beitrag übertrug Erika Grün aus dem Englischen.

## 1 *Der erste Märtyrer: Stephanus*

Bereits die Ankündigung des Martyriums des Stephanus und seiner Rede in der Apostelgeschichte ist durch eine bis ins einzelne gehende Nachahmung des Leidens und Sterbens Christi charakterisiert. Dem ersten Märtyrer nach Christus werden Züge verliehen, die fast identisch mit dem sterbenden Christus selber sind. Der Prozeß des Stephanus findet, wie der Prozeß Jesu, vor dem Sanhedrin, dem jüdischen Gerichtshof, statt (vgl. Mk 14,53 sowie Apg 6,12). Auch der Verlauf des Prozesses ist ähnlich. Es treten falsche Zeugen auf (Mk 14,60–61 und Apg 7,1), und genau wie in dem Prozeß gegen Jesus (Mk 14,56–61) beschuldigen diese falschen Zeugen den Stephanus, er habe die Zerstörung des Tempels vorausgesagt (Apg 6,13). Sowohl Jesus als auch Stephanus nehmen Stellung gegen die Anschuldigung, der Menschensohn wolle den Platz des Tempels einnehmen (Mk 14,62 und Apg 7,55–56). In beiden Fällen reagieren die Zuhörer mit Empörung (Mk 14,63–64 und Apg 7,57); beidesmal wird das Urteil »außerhalb der Stadt« vollzogen (Hebr 13,12 und Apg 7,58). Eine auffallende Ähnlichkeit weisen auch die Worte des sterbenden Jesus am Kreuz und die Worte des Stephanus bei seiner Steinigung auf. Im Evangelium nach Johannes steht, daß Jesus vor seinem Tode sprach: »Es ist vollbracht. Und er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf« (Joh 19,30). Über den Tod des Stephanus wird in der Apostelgeschichte gesagt: »So steinigten sie Stephanus; er aber betete und rief: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf« (Apg 7,59). Ebenso verzeihen beide jenen, die sie beleidigt haben. Jesus sagte: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (Lk 23,34); und Stephanus betete: »Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!« (Apg 7,60). Und so, wie Jesus laut rief, bevor er verschied (»Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist«; Lk 23,46), schrie auch Stephanus mit lauter Stimme zu Gott, ehe er starb (Apg 7,60).

## 2. *Ignatius von Antiochien: Die Sehnsucht, ein Märtyrer zu werden*

Von den ersten Anfängen der Kirche an ist die Nachfolge Christi bis hin zum eigenen Tod *das* Vorbild für Heiligkeit und christliche Tapferkeit schlechthin. Vor diesem Hintergrund ist die Sehnsucht nach Leiden und Tod des wegen seines Glaubens verfolgten Christen zu verstehen.

Eines der bemerkenswertesten und zugleich radikalsten Beispiele liefert uns Ignatius, Bischof von Antiochien, der zu Beginn des 2. Jahrhunderts, um das Jahr 110, gefangengenommen wurde. Er sollte nach Rom gebracht und dort als Märtyrer getötet werden. Während der Reise nach Rom verfaßte er eine Reihe von Briefen an christliche Gemeinden in Kleinasien und

einen Brief an die Christen in Rom. Besonders dieser letzte Brief gibt höchst eindrucksvoll Zeugnis von der Sehnsucht des Ignatius nach dem Leiden, dem Martyrium. In der Nachfolge Christi wollte Ignatius das Leiden radikal und bis hin zu den äußersten Konsequenzen leben. Deshalb wünschte er sich sehnlichst, als Märtyrer zu sterben. Ignatius erkennt in seinem Leiden und in seinem Weg zum Martyrium seine Auserwähltheit und die Gnade Gottes (cf. Ign. ad Magn. 1,2; Rom. II,2). Nur wenn er mit Christus stirbt, ist er wahrhaftig ein Jünger des Herrn (cf. ad Rom. IV,2; V,3; Pol. VII,1). Er wünscht sich den Kampf mit den wilden Tieren, um ein Jünger Christi zu sein (ad Eph. 1,2). Er sucht den Tod nicht um des Sterbens willen, sondern wegen der ersehnten Ähnlichkeit mit Christus, dessen Kreuz sich auf seinem Lebensweg erhebt: »Je mehr ich mich dem Schwert nähere, um so näher komme ich Gott. Inmitten der Tiere bin ich umfungen von Gott. Aber im Namen Jesu Christi ertrage ich alles, um mit ihm zu leiden« (ad Smyrn. IV,2). Er schreibt seinen Brief an die römische Gemeinde, weil er befürchtet, sie könnten die Begnadigung für ihn erwirken. Deshalb beschwört er die Christen in Rom, nichts für seine Befreiung zu unternehmen. Wenn sie, sei es auch in der besten Absicht, ihm den Tod verwehren, bedeutet das für ihn nur ein weiteres Hindernis auf seinem Weg zu Gott durch das Martyrium. Um zu Gott zu kommen, will er zur Nahrung für die wilden Tiere werden: »Ich bin der Weizen Gottes, und die Zähne der Raubtiere werden meine Mühlsteine sein, auf daß ich das reine Brot Christi werde« (Ign. ad Rom., IV,1). Mehr noch: Ignatius' Hoffnungen gehen nicht nur dahin, daß die römischen Christen nichts zu seiner Befreiung von der Marter unternehmen mögen, sondern er ermahnt sie, doch ja tätig zu werden, damit er als Märtyrer zur Beute der Raubtiere werde: »Hetzt die Tiere auf, damit sie mein Grab werden und nichts von meinem Leibe übrig lassen. Erst dann werde ich in Wahrheit ein Jünger Jesu Christi sein, wenn die Welt von meinem Körper nichts mehr sieht« (Ign. ad Rom., IV,2).

### *3. Die Verehrung der Märtyrer als erste Form des Heiligenkultes*

Das Martyrium ist das alles überragende Vorbild der Heiligkeit. Den Ursprung der Verehrung der Heiligen in der Kirche müssen wir um die Mitte des 2. Jahrhunderts vor allem in der damals beginnenden Verehrung der Märtyrer suchen. Die Christen wollten den Opfern der Kirchenverfolgung ein ehrenvolles Begräbnis ausrichten; dafür aber gab es noch keine speziellen Riten. Der Tag ihres Todes galt als ihr Geburtstag im Himmel. Am Jahrestag seines Todes versammelten sich die Gläubigen um das Grab des Märtyrers; später kamen sie auch den Gräbern jener zusammen, die nicht den Märtyrertod gestorben waren. Doch der Gedenkgottesdienst an Orten,

wo die Gebeine eines Märtyrers ruhten, wurde mit größerem Aufwand gefeiert. Auf diese Weise wurde die ganz besondere Beziehung der Gläubigen zu dem Märtyrer erlebt. An solchen Versammlungen nahmen nicht nur die Verwandten und Bekannten des Märtyrers teil, sondern die Begegnung erhielt einen mehr ekklesiastischen Charakter, so daß die Versammlungen am Grabe weiter lebten, auch nachdem alle Familienmitglieder und alle persönlichen Bekannten des Märtyrers gestorben waren. Bereits ganz früh wurde die Eucharistie am Grabe oder in der Nähe des Grabes eines Märtyrers gefeiert: Durch den Leib dessen, der sein eigenes Leben für Christus hingegeben hatte, erhielt die Feier des von Christus gebrachten Opfers eine außergewöhnliche Bedeutung. Die Verbindung zwischen Martyrium und Eucharistie wurde schon im frühen Christentum hergestellt, und bereits in den Beschreibungen der ältesten Martyrien stößt man immer wieder auf Worte und Symbole aus dem Umfeld der Eucharistie. Wo immer möglich, wurden mit Hinblick auf die Versammlungen Altäre oder sogar kleine Gebäude am Grab des Märtyrers errichtet. Später baute man sogar Kirchen und Basiliken über diesen Gräbern. Die religiöse Versammlung war nicht nur ein Gedenkgottesdienst, sondern erhielt sehr bald auch die Bedeutung einer Aufforderung, es dem Märtyrer in seinem furchtlosen Glauben gleichzutun (*imitatio*). Durch Anrufung (*invocationes*) erflachte man seine Fürsprache. Die Gläubigen schmückten die Gräber und errichteten weitere Monumente; schließlich wurden Inschriften darauf angebracht.

War die Verehrung der Heiligen als Märtyrerkult zunächst ein Ereignis von lokaler Bedeutung und charakteristisch für die Gräber von Märtyrern, so führte die überragende Bedeutung der Märtyrer im Glaubensleben der Christen später nicht nur dazu, daß Pilgerfahrten zu den Gräbern der Märtyrer unternommen wurden, sondern auch dazu, daß die Wiederkehr ihrer Todestage an anderen Orten gefeiert wurde. Auf diese Weise erhielt der Märtyrer einen Platz im Verzeichnis der kirchlichen Festlichkeiten ganz unterschiedlicher Orte. Was fehlte, war natürlich das Grab; aber um irgend etwas von dem Heiligen dabei zu haben, begann man, Reliquien des Märtyrers, gleichsam als Ersatz für das Grab, in die eigene Kirche zu bringen. Anstelle der beschränkten Anzahl authentischer Reliquien wurden auch neue geschaffen, so daß nun anfaßbare Reliquien entstanden. Und schließlich, in einem späteren Stadium der Heiligenverehrung, wurden anstelle der Reliquien Bilder und Statuen des Heiligen angefertigt.

Auch die christliche Literatur leistete einen wichtigen Beitrag zur Verehrung der Märtyrer. Schon sehr früh wurden dem Lebensende der Märtyrer Schriften gewidmet. Ursprünglich waren dies in vielen Fällen die offiziellen Befragungen der Zeugen; auch die Geschichte ihres Todes wurde aufgeschrieben (*passiones*), und die Grabreden berühmter Redner wurden verbreitet. Die Wundertaten der Märtyrer wurden ebenfalls aufgezeichnet,

und zwar nicht so sehr die tatsächlich vollbrachten Wunder, als vielmehr jene, die sich am Grab des Märtyrers ereigneten oder durch die erfolgreiche Bitte um seine Fürsprache eintraten. Und wenn die Heiligenverehrung nicht nur auf die Märtyrer eingeschränkt wurde, konnte es geschehen, daß dasselbe Phänomen auch in bezug auf die anderen Heiligen eintrat.

#### 4. *Das Martyrium als Vorbild für andere Formen der Heiligkeit*

Daß das Martyrium das Ideal der Heiligkeit schlechthin darstellte, ist auch daran zu erkennen, daß man zu jener Zeit glaubte, die Verehrung von Heiligen, die nicht Märtyrer waren, rechtfertigen zu müssen. Auch nach den Zeiten der Kirchenverfolgung wurden natürlich eindeutige Formen eines heiligen Lebenswandels bekannt, und gelegentlich wollte man sogar Christen als Heilige verehren, die eines natürlichen Todes gestorben waren. Die Kirche sah sich nun vor die Frage gestellt, inwiefern das Martyrium als die einzige Form anerkannter Heiligkeit zu gelten hatte. Ursprünglich projizierte man eine Art von Martyrium auf einen Heiligen, der dieses in Wirklichkeit gar nicht hatte erleiden müssen. Ein Beispiel hierfür liefert der Brief des Sulpicius Severus an den Diakon Aurelius, in welchem er erklärt, weshalb Martin († 397) als Heiliger verehrt werden darf, obwohl er nicht den Märtyrertod erlitten hatte. Der Grund für seine Heiligkeit wurde also in einem Quasi-Martyrium gesucht.

»Ohne das Ansehen der anderen Heiligen schmälern zu wollen: Er ist nicht geringer als irgendeiner in dieser Versammlung der Seligen. Ich hoffe, glaube und bin voller Vertrauen, daß er zu denjenigen gehört, die ihre Kleider im Blut des Herrn gewaschen haben und daß er unbefleckt dem Lamm Gottes folgt. Denn obwohl die Zeitläufte ihn vor dem Martyrium bewahrten, entbehrt er doch nicht des Ruhmes der Märtyrer, denn durch seinen innigen Wunsch und seinen Mut hätte er sehr wohl zum Märtyrer werden können und wollen. Hätte er jenen großen Kampf in der Zeit des Nero und des Decius geführt, glaube ich fest mit Gott, daß er sich das Martyrium zugezogen hätte. Er hätte sich mit Sicherheit ins Feuer geworfen, und gleich den jungen Hebräern im Feuerofen hätte er inmitten der lodernden Flammen das Loblied des Herren angestimmt. Selbst wenn sein Verfolger ihm die Qualen zgedacht hätte, die einst Jesaja zu erleiden hatte, hätte er – genau wie damals der große Prophet – keine Angst davor gehabt, daß seine Augenlider mit Sägen und glühendem Eisen auseinandergerissen würden. Hätten sie, in ihrer gottlosen Grimmigkeit, den Seligen von senkrecht abfallenden Felsen oder steilen Bergen hinabstürzen wollen, nun, so wagen wir ohne Übertreibung zu behaupten, daß der Heilige wohl aus freien Stücken hinabgesprungen wäre. Und hätten sie ihn, wie den großen Lehr-

meister [den hl. Paulus] selbst, zum Tod durch das Schwert verurteilt und ihn mit den anderen zum Schlachttisch geführt, dann hätte er den Scharfrichter überzeugt, ihm zuvor den Palmzweig des Märtyrers zu überreichen. Mit einem Wort: In allen Verurteilungen und Schmerzen, die für gewöhnlich die menschliche Schwäche zum Nachgeben bewegen, wäre Martin standhaft geblieben – er hätte sich unermüdlich zum Herren bekannt, hätte sich unerschütterlich seiner Wunden erfreut und wäre in all seinen Schmerzen glücklich gewesen. Er hätte jeder Versuchung gelacht. Und wenn er auch all dieses nicht wirklich erlebt hat, so hat er doch alle Voraussetzungen eines Martyriums erfüllt, ohne sein Blut vergossen zu haben, denn welches Leid der Menschen hat er in der freudigen Erwartung der Ewigkeit nicht erleben müssen: Hunger, Nachwachen, Nacktheit, Fasten, die Folter durch seine Widersacher, den Spott und Hohn böswilliger Menschen, die Pflege von Kranken und die Sorge um Menschen in Gefahr?«

Allmählich entstand so eine neue Form der Heiligkeit, welche auf das Attribut des »Martyriums« nicht länger Anspruch erheben konnte. Die Glaubensbekenner (*confessores*) bildeten eine erste Gruppe, die Gruppe der »Glaubenszeugen«, die zwar – in manchmal recht gefährlichen Zeiten – um ihres Glaubens willen verfolgt, verbannt oder gefoltert wurden, aber nicht als Märtyrer gestorben waren. Und als schließlich die Zeit der großen Kirchenverfolgungen ein Ende nahm, sollten auch bedeutende Bischöfe in die Verehrung der Heiligen aufgenommen werden, genauso wie andere Gläubige, die sich durch ein außergewöhnliches Leben ausgezeichnet hatten. Neben dem Marienkult, der immer größere Bedeutung erlangte, galt das Martyrium weiterhin als das hervorragendste Beispiel für christliche Vollkommenheit.

## II. DIE VORZUGSSTELLUNG DES MÄRTYRERS IN DER HEILIGENVEREHRUNG

Im Laufe der Zeit galt der Kirche die Nachfolge Christi bis in den Tod als von so grundlegender Bedeutung für die Heiligsprechung und ihre Rechtfertigung, daß in der Taufpraxis der Kirche die Überzeugung zunahm, ein Glaubensanhänger, der, ohne getauft worden zu sein, das Martyrium erleiden mußte, könne durch das Blut des Martyriums (*baptisma sanguini*) rechtmäßig als getauft betrachtet werden (*votum sacramenti*). Ein Gläubiger, der als Märtyrer gestorben war, kam dank seines Todes dem Martyrium Christi viel näher als ein unter gewöhnlichen Verhältnissen Getaufter.

Obwohl die Kirche neben den Märtyrern auch noch andere Arten von Heiligen kennt, hat doch das Märtyrertum seine bevorzugte Stellung behalten. Das erklärt auch die Überprüfung bzw. Revision der Liturgie durch das II. Vatikanische Konzil.

In dem der Liturgie gewidmeten Text des II. Vatikanischen Konzils, des *Sacrosanctum Concilium* (1963), wird nach der Verehrung der Jungfrau Maria (Nr. 103) an erster Stelle der Anteil der Märtyrer benannt (Nr. 104): »Die Kirche hat in ihren Kalender auch die Verehrung der Märtyrer und der anderen Heiligen aufgenommen, die – durch Gottes große Gnade – die Vollkommenheit erlangten und schon das ewige Heil verdienten; und die nun Gott im Himmel loben und bei ihm für uns alle Fürsprache halten.«

In dem Heiligenkalender nach der Revision der Liturgie gemäß Vatikanum II (1969) wird dem Auftreten von Heiligen in unterschiedlichen Zeiten, Gegenden und geistigen Strömungen Rechnung getragen. Es wurden mehrere nicht-europäische Heilige aufgenommen, so daß die fünf Kontinente nun in der Heiligenverehrung der Weltkirche einen besseren Platz erhalten haben. Es waren Märtyrer, denen dieser neue Platz in dem allgemeinen Heiligenkalender zugesprochen wurde: Paul Miki und seine Gefährten und die japanischen Märtyrer als Repräsentanten der Kirche im Fernen Osten, Isaac Jogue und Gefährten (Kanada und Nordamerika), Petrus Chanel (Australien), und Carolus Lwanga und Gefährten (Zentral-Afrika).

Nach 1969 wurden noch weitere Heilige nach ihrer Kanonisierung in den allgemeinen Kalender aufgenommen, und zwar aus Ländern, die in diesem Kalender noch nicht vertreten waren. Und wieder waren es Märtyrer: Im Jahr 1985 Andreas Kim Taegon und Paulus Chong Hasang und deren Gefährten (Märtyrer aus Korea); 1988 waren es Laurentius Ruiz und Gefährten (Märtyrer von den Philippinen, von Taiwan und aus Japan), 1989 Andreas Dung-Lac und Gefährten (Märtyrer aus Vietnam).

Im übrigen hat Papst Johannes Paul II. zahlreiche Kanonisierungen ausgesprochen. In den ersten fünfzehn Jahren seines Pontifikats (1978–1994) wurden 596 Personen seliggesprochen und 267 kanonisiert. Unter den knapp 600 Seligen waren 451 Märtyrer; und unter den 267 Heiligen sind 240 Märtyrer, die um ihres Glaubens willen sterben mußten.

Daß das Martyrium auch in der heutigen Zeit als ein Vorbild der Heiligkeit betrachtet wird, kommt auch in der *Liturgia Horarum* am Fest des hl. Martin zum Ausdruck (11. November). Ganz im Sinne von Martins Biographen meint auch die *Liturgia Horarum*, Martins Heiligkeit rechtfertigen zu müssen, als ob er ein Märtyrer gewesen sei. An diesem Tag sagt der Wechselgesang zum Lobe der Jungfrau Maria zur Zeit der Vesper: »Heiliger Martin, selbst wenn du nicht durch das Schwert deines Verfolgers gefallen bist, so hast du doch den Palmzweig des Märtyrers erhalten.«

In der ganzen, langen Geschichte der Kirche ist das Martyrium das Vorbild der Tapferkeit und der Heiligkeit, weil gerade im Martyrium die Nachfolge Christi auf die radikalste Weise zum Ausdruck gelangt.